STATE LIBRARY OF PENNSYLVANIA
main,stks 248H555d
Dorf-gesprache, zwischen dem P

0 0001 00383980 8

S
248
H555d

PENNSYLVANIA
17 45
STATE LIBRARY

Dorf-Gespräche

zwischen dem

Prediger Eitellieb,

dem

Pachter Kleinwerth

und

seiner Familie.

Viertes Gespräch.

(Aus dem Englischen übersetzt.)

Elberfeld 1803.

Bei Heinrich Büschler, Buchhändler, wie auch bei dem Buchbinder Lucas, zu haben.

S
248
H553r

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Services as administered by

Viertes Gespräch.

Der Prediger E., welcher den Pachter besucht, redet ihn nach dem gewöhnlichen Gruße an, und spricht:

Wie gehts, Herr Kleinwerth? Sind Sie auch noch wohl? Ich habe Sie in drei Monaten nicht in der Kirche gesehen, und dachte daher, Sie würden das Podagra wieder haben.

Pachter. Ich danke Ihnen für Ihre gütige Nachfrage, m. Herr; doch bin ich, Gott sey Dank! eine Zeit her besser wie gewöhnlich.

Pr. Wie ists denn doch, daß Sie so nachläßig in unsere Kirche kommen?

Pacht. Wenn Sie mich schon in Ihrer Kirche nicht gesehen haben, so hab ich doch die Kirche gar nicht versäumt; denn ich und meine Tochter Anna haben seit einiger Zeit fleißig den Herrn Liebegut gehöret.

Pr. Davon ist mir gesagt worden; und mich soll wundern, ob dieser Mann durch seine schwärmerische Reden Euch beide nicht auch bald zu Narren machen werde.

Pacht. Haben Sie ihn wohl einmal gehöret?

189508

Pr. Ich ihn hören?! Herr! ich werde nie meinen Charakter so beschimpfen, daß ich einem solchen neuen Verführer und Schwärmer nachlaufen sollte.

Pacht. Haben Sie ihn auch noch nie gesprochen?

Pr. Ich mit ihm sprechen?! — Nein! — auch wird sich kein vernünftiger Geistlicher mit einem solchen Manne einlaßen.

Pacht. Richtet auch unser Gesetz jemanden, ehe er verhöret ist?

Pr. Wie? Sie führen schon Schriftstellen gegen Ihren Prediger an? Das ist eine feine Art sich heraus zu helfen?

Pacht. Sie sind aufgebracht, Herr Prediger! In solcher Gemüthsstimmung dörfen wir uns nicht über Religionssachen unterhalten. Kommen Sie herein, und trinken Thee mit uns; dann wird es mir ein Vergnügen seyn, mit Ihnen auf eine ruhige und freundschaftliche Art über diese Dinge zu reden. Und wenn Sie denn finden, daß ich irrige Wege gehe, so schenke es Ihnen der Herr, mich wieder auf den rechten Weg zu führen.

Pr. Nein! Herr Kleinwerth. Da Sie, als Kirchenvorsteher, so handeln können, und durch Verlaßung unserer Pfarrkirche, und durch das Nachlaufen solcher Art Prediger, ein so schlechtes Beispiel geben; so halte ich es nicht für dienlich, in Ihr Haus zu gehen. — Wären Sie noch bei dem Herrn Weltmann

mann in die Kirche gegangen, so würde ichs noch hingehen laßen; denn er thut, wie ich höre, recht gute Moralpredigten — Aber einem so thörichten und schwärmerischen Mann, als Liebegut ist, nachzulaufen — nein! das ist zu arg.

Die Frau Pachterinn. Aber, Herr E., wenn Sie es meinem Manne abschlagen, den Thee mit ihm zu trinken, so hoffe ich doch, daß Sie mir und meinen Töchtern zu lieb herein kommen werden; denn die neuen Religions-Begriffe, die sich mein Mann in den Kopf gesetzt hat, machen uns eben so viel Kummer als Ihnen selbst.

Pacht. Nun, Herr Prediger, wenn Sie meine Einladung nicht annehmen wollen, so sind Sie mir auch eben so lieb, wenn Sie der Einladung meiner Frau und Töchter Gehör geben. Denn meine Religion, so wie auch Herr Liebegut, lehren mich, nicht grob noch unhöflich gegen meinen Nächsten zu seyn. Daher können auch Glaubensstreitigkeiten der wahren Religion nicht zur Last gelegt werden, sondern allein denen, die wider sie angehen. — Es wird mir also sehr angenehm seyn, wenn Sie herein kommen, und sich bei uns niederlaßen wollen, damit wir über diese Sache uns auf eine Christliche Art unterreden mögen. Und weil ich mich verantworten muß, so bitte ich zum voraus um Vergebung, wenn mir irgend ein unschickliches, oder für Sie anstößiges Wort entfahren sollte.

Pr. Das ist redlich gesprochen. — Ich muß bekennen, daß ich etwas hitzig bin; aber Sie müßen daraus nicht schließen, daß mein Herz so böse sey.

Pacht. Gut, mein Herr Pr., man muß auch freilich nicht gleich das Aergste denken. Indessen deucht mich doch, nach meiner geringen Einsicht, daß das Böse, so aus uns heraus kommt, von etwas Bösem in uns herstammen müße. — — Doch laßen Sie uns vollends hineingehen. (Zu seiner Tochter Maria) Wo ist Samuel? Sagt ihm, er sollte des Herrn E. Pferd in den Stall führen, und ihm erst ein wenig Hän und hernach Haber geben.

(Der Prediger wird in das beßte Zimmer geführet, wo in der Geschwindigkeit Feuer angemacht wird. Zur Bedienung sind aber erst nur die Frau Pachterinn und ihre Tochter Anna gegenwärtig, welche indessen den Thee aufsetzen.)

Pachter. Wo sind denn deine Schwestern, Anna?

Anna. Sie sind auf ihr Zimmer gegangen, um sich ein wenig ordentlich anzukleiden.

Pacht. Wie! waren sie denn nicht schon ordentlich angekleidet, ehe der H. Prediger kam? — Ach! diese Liebe zum Putze haben sie aus der Erziehungs-Anstalt mitgebracht. Sie können nicht einmal eine Tasse Thee zurecht machen, ohne vorher ein neumodisches Kleid anzuziehen, einen neu erfundenen Kopfputz aufzusetzen, oder eine andere von dergleichen Thorheiten

zu begehen. — Ich bitte Sie, Herr Pr., ihnen über ihren armseligen Kleider-Stolz eine Zurechtweisung zu geben. Ich kann ein solch Gepränge, das sich für unsern Stand nicht schickt, vor meinen Augen nicht leiden.

Pr. Es wird freilich viel übertrieben; allein es ist vielleicht unschicklich, ihnen jetzt etwas darüber zu sagen; denn alle junge Frauenzimmer haben ihre Schwachheiten, und man muß . . .:

(Die Töchter treten in lächerlicher Kleidung herein, und hindern dadurch die weitere Unterredung über diese Materie. Der Pr. fährt also in einem andern Tone fort:)

Nun, Herr Kleinwerth, so laßen Sie denn einmal hören, warum Sie Ihre Religion geändert, und unsere Kirche verlaßen haben?

Pacht. Gut! mein Herr, ich will Ihnen alles aufrichtig und so deutlich erzählen, als mir möglich ist. So hören Sie denn: — Als ich meine Frau, die eine Tochter des Pachters Sparsam ist, geheirathet hatte, so legten wir unser beiderseitiges Vermögen zusammen, und kauften von dem Lord Ruchlos (der an Stolz und Wildheit dem jetzigen nichts nachgab) dieses Landgut. Weil er immer Geldmangel hatte, so sagt man, mein Schwiegervater habe dem Rentmeister insgeheim ein Stück Geld gegeben, damit er ihm das Gut recht wohlfeil verschaffen möchte. Ob

und wie weit dieß gegründet sey, davon weiß ich nichts.

Pred. Dieser geheimen Käufe sind zu der Zeit ohne Zweifel viel gemacht worden. Aber was hat dieses mit Ihrer Religionsänderung zu thun?

Pacht. Sehr viel; denn, da ich einen so guten Kauf gethan hatte, so ward mir von dem an die Welt so angenehm, daß sie mein ganzes Herz einnahm. Früh und spät war ich geschäftig, und lief von einem Markt zum andern, um Gewinnst über Gewinnst zu machen; und ich war thöricht genug, dieses für meine Hauptsache anzusehen. Aber für die Bibel, für's Gebeth und für das Heil meiner unsterblichen Seele, hatte ich nicht die mindeste Achtung noch Sorge.

Pred. Aber, ich bitte — wo können Sie da etwas Sündliches finden? Es ist ja doch Pflicht für einen jeden jungen Mann, daß er seinen Beruf fleißig wahrnehme, um sich in der Welt ordentlich fortzubringen. Freilich war das ein Fehler an Ihnen, daß Sie dabei Ihre Christliche Pflichten versäumten, Ihre Gebether nicht hersagten, noch in die Kirche gingen.

Pacht. Ja Herr, was meine weltliche Pflicht war, sollte ich gethan, aber die andere Pflicht nicht gelaßen haben. Allein das war meine Sache nicht; denn ich war so gottlos, daß....

Pred. Halten Sie ein, Herr K., denn es ist mir erzählt worden, daß, wie dazumal der Bischof in diese

Ge-

Gegend gekommen war, die Jugend zu confirmiren, kein junger Mensch so fromm und artig gewesen sey, als Sie; und daß Sie auch noch einige Zeit darnach recht fleißigen Gebrauch von Kirchen- und Abendmahlgehen gemacht hätten. — Seit der Zeit sind Sie nun freilich in der Erfüllung Ihrer Pflichten wohl etwas sammselig gewesen; doch wollen wir hoffen, daß Sie sich noch wieder besinnen, und bei Zeiten zurückkehren werden, um als ein guter Mann zu sterben: denn es kann nicht erwartet werden, daß Leute, die alle ihre Kräfte anwenden müßen, um sich in der Welt ehrlich und gut durchzubringen, sich zu tief und genau in die Religions-Begriffe einlaßen sollten.

Pacht. Ach ja! ich erinnere mich noch gar wohl der Zeit, daß der alte Bischof in unsere Gegend kam, auch noch dessen, was unser Prediger Blindmann, in dessen Gemeine ich dazumal wohnte, bei dieser Gelegenheit gesagt hat. Er sagte nämlich: „Daß unsere Taufpathen und Taufpathinnen für alles, was wir bisher gethan hätten, verantwortlich seyen; daß wir aber nach der Confirmation selbst alles Böse, was wir thäten, verantworten müßten." — Dieß verursachte mir Nachdenken, und brachte mich, für eine Zeit lang, in nicht geringe Furcht. Deßwegen ging ich hin, und kaufte mir verschiedene Erbauungsbücher, die von den Christlichen Pflichten handelten, und Anleitung gaben, wie man fromm leben und selig sterben

könne. Ich lebte auch wirklich ein Paar Monate lang eingezogen und gottesdienstlich; aber, als eben um diese Zeit der alte Lord Ruchlos, bei Gelegenheit, daß sein Sohn das männliche Alter erreicht hatte, ein Freudenfest gab; so ließ ich mich auch verführen, mit dahin zu gehen, obschon ich mir den guten Vorsatz gemacht hatte, es nicht zu thun. Ich machte mir im Anfang noch Gewissens-Scrupel darüber, und kämpfte wider meine sinnliche Neigung; allein als ich hörte, daß unser zweiter Prediger Ganzblind mit einigen lustigen jungen Leuten auch dahin geritten wären: so fielen mir alle Bedenklichkeiten weg; denn ich dachte: „Es muß doch nichts Böses dabei seyn, sonst würde „ja unser Prediger, der doch besser als ich wüßte, „was gut sey, sich nicht dabei einfinden." Und weil ich zudem auch nicht gern ein Sonderling seyn wollte, so stand ich nicht länger an, auch dahin zu reiten. Allein es bekam mir übel; denn ich übernahm mich — durch das unaufhörliche Nöthigen der Gesellschaft zum Trinken — so sehr mit Wein, daß ich ganz betrunken nach Hause ritt, und unterwegens vom Pferde fiel. — Ach! wie würde es mir in der Ewigkeit ergangen seyn, wenn ich von diesem Falle tod geblieben wäre! — Allein, anstatt, daß mich diese Begebenheit hätte beschämt machen, mich vor Gott demüthigen, und desto mehr antreiben sollen, von nun an ernstlicher, eingezogener und aufrichti-

ger zu leben: so erfolgte gerade das Gegentheil, und fiel nur noch tiefer in die Sünde und Blindheit des Herzens, machte alle Lustpartheien mit, wo es sich nur einiger Maßen schicken konnte, und schämte mich von dieser Stunde an aller Gottesdienstlichkeit und religiösen Uebungen, und legte meine Erbauungsbücher weg, damit sie ja kein Mensch zu sehen bekäme: sie sind gegenwärtig noch so neu, als ob sie erst jetzt vom Buchbinder gekommen wären. In dieser sündlichen Lebensart hab ich so fortgefahren, bis ich nun vor Kurzem durch die Predigten des Herrn Liebegut von meinem Sündenschlafe bin aufgeweckt worden, wofür der Herr demüthig gelobet sey!

Pr. Nun, das ist alles gut, Herr Kleinwerth! Sie haben die guten Bücher noch alle. Brauchen Sie denn dieselben auf eine mäßige Art, und kehren in aller Ordnung zu Ihren vorigen gottesdienstlichen Uebungen zurück. Aber können Sie denn Ihre Christlichen Pflichten nicht wahrnehmen, ohne deswegen einen so neuen Weg einzuschlagen, ohne ein Aufsehen unter den Leuten zu machen, und Aergerniß anzurichten.

P. Mein lieber Herr! ich finde, daß es nöthig ist, die Art dem Baum des Verderbens an die Wurzel zu legen, wenn ich nicht wieder in das vorige wüste und mordentliche Weltwesen zurück fallen will. Ich habe erst seit kurzer Zeit erkannt, daß

mein Herz, als der Sitz des sündlichen Verderbens, und die Quelle aller bösen Handlungen, sehr betrüglich, und über alles verzweifelt böse; und so lange dasselbe nicht durch Gottes Gnade zurecht gebracht ist, wird und kann auch sonst nichts gut und recht, und keine äußere Uebung Gott wohlgefällig seyn. — Dieses böse und verkehrte Herz, und, weil ich Gott nicht kannte, noch zu kennen begehrte, sind die Ursachen, warum diese Welt, die ich nun bald verlaßen muß, mein einziges Vergnügen ausmachte. — Herr Pr. ich schäme mich es zu sagen, welch ein böser, weltgesinnter und zu allem Guten erstorbener, unachtsamer Mensch ich alle Tage meines Lebens gewesen bin. (Hier fängt der Pachter an zu weinen.)

Frau Pachterinn. Da sehen Sie nun einmal, Herr Pr. wie traurig und melancholisch diese neuen Religionsbegriffe meinen Mann gemacht haben. Er setzt mich oft in große Bekümmerniß, und macht, daß ich um seinen Verstand besorgt werde.

Pr. In der That, Frau Kleinwerth, ich bedaure Ihren Mann von Herzen. Er ist im Grunde ein recht guter Mann. — Haben Sie nie versucht, ihm Zerstreuung und Lustbarkeiten zu verschaffen?

Die Tochter Marie. O ja! Herr Prediger, daran haben wir es nicht fehlen laßen. Unlängst waren unser Oheim, unsere Base, nebst zwei unserer Vettern zum Besuche bei uns. Wir machten uns

dabei

dabei manche unschuldige Freude, aber wir konnten ihn nicht bewegen, daran Theil zu nehmen. Und als meine Mutter, Schwester Elisabeth und ich, mit unsern Freunden eine Partie in den Karten machen wollten: so liefen unser Vater und die Schwester Anna so schnell aus dem Hause, als ob es in lichten Flammen gestanden hätte. Sie werden wohl nirgend anders als zu Herr Liebegut gegangen seyn, und da ihre Gebethe hergesagt haben.

P. Herr, hören Sie mich nur geduldig an, bis ich zu Ende bin. — So, wie ich Ihnen vorher sagte, d. i. ganz ohne Gott in der Welt — hatte ich, bis in mein sechzigstes Jahr alle meine Tage verlebt, und meine unsterbliche Seele vernachläßiget, ohne an Christum, meinen einigen Erlöser zu denken. Mit Schaam und Reue erinnere ich mich, welch ein Sünder ich gewesen, und wie wenig ich noch zu sterben vorbereitet bin.

Pr. Aber Herr Kleinwerth, warum wollen Sie denn nun aus einem Extrem ins andere laufen? Sie wissen doch das alte Sprichwort: Alle Extreme sind gefährlich, und es ist nöthig, daß wir in allen Dingen mäßig handeln. Sie werden sich errinnern, daß ich oft eine Predigt über den Text halte: Eure Mäßigung laßet allen Menschen bekannt werden *).

P.

*) In dieser Schriftstelle Phil. 4, 5. hat Luther für das

P. Wie, Herr Pr.? Sie sind nun schon elf Jahre unser geistlicher Führer und Lehrer, und ich glaube nicht, daß Sie noch ein einziges Mal schlechte Leute über eine solche Mäßigung belehret haben. Sie sagen wohl nie zu Dieben, daß sie auf eine mäßige Art sich des Stehlens enthalten müßten; noch zu den Trunkenbolden (deren bekanntlich viel in unserm Kirchspiel sind) daß sie auf eine mäßige Art nüchtern seyn sollen; noch zu den liederlich Lebenden, (die mit ihren unehlichen Kindern unsere Gemeine so häufig belasten) daß sie auf eine mäßige Art keusch seyn müßten; auch habe ich Sie noch nie von der Kanzel herab sagen gehöret, daß man im Guten Mäßigung beweisen müße. Da nun eine solche Mäßigung im sittlichen Leben nicht anwendbar ist, wie können wir denn so etwas auf die noch wichtigere Pflichten der wahren Gottseligkeit anwenden? Es

wird

das Wort Mäßigung — Lindigkeit übersetzt, welches so viel als Leutseligkeit, Sanftmuth, tragsame Bescheidenheit u. dgl. sagen will. Es ist auch wohl gleichbedeutend mit dem Worte Mäßigung, welches dann aber seine Beziehung auf die Mäßigung der Affecten und Begierden hat. Der Pachter läßt dies unbemerkt, allein, er treibt, durch Beibehaltung der Bedeutung, die der Pred. den Worten beilegt — denselben durch seine Antwort desto mehr in die Enge.

wird uns befohlen, Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Das kann doch nicht so zu verstehen seyn, daß wir ihn auf eine gemäßigte Art lieben sollen? Und wenn noch hinzu gesetzt wird, daß wir unsern Nächsten, als uns selbst lieben sollen: wer könnte das so erklären, daß man ihn auf eine mäßige Weise lieben müße? — Und wer dörfte sagen, daß ich mich nur mäßig (d. i. so gut als halb) bekehren, mit einem gemäßigten Ernste bethen, nur einen mäßigen Trost in Gott und seinem Worte haben sollte? — Wenn dem so wäre, dann wüßte ich nicht, was die heilige Schrift sagen wollte, wenn sie fodert: daß ich allen Fleiß anwenden soll, meinen Beruf und Erwählung fest zu machen; daß die Gottseligkeit in der Nachfolge Christi das einzig Nöthige sey, wofür ich allem, was ich habe, absagen müße, wenn ich anders ein Jünger Jesu seyn wolle; daß ich darnach ringen müße, durch die enge Pforte einzugehen: daß . . .

Pr. Halten Sie ein! Sie brauchen nicht so viel zu critisiren. Ich habe nur sagen wollen, daß man nicht über sein Vermögen gottesdienstlich seyn müßte.

P. Aber, Herr, wie soll ich den oben angeführten Spruch verstehen, (Gott von ganzem Herzen und aus allen Kräften zu lieben ꝛc.) wenn ich nicht aus allen meinen Kräften, die Gott durch seine unaussprechliche Liebe erweckt und belebet, diese Liebe

auch

auch im Aeußern zeigen soll? Ich kann ohne dem nicht anders wahrhaft gottselig oder gottesdienstlich seyn, (d. i. Gott wohlgefällige Werke thun) als nur, in so weit, als Gott das Vermögen dazu darreicht: und also hat es keine Gefahr, daß ich hierin über Vermögen zu Werke gehe. Und, wenn ich auch, in der Begierde meinem Gott zu gefallen, etwas zu viel thue, so thue ichs dem Herrn. Das Wort Gottes ist mein Wegweiser, und wenn ich dem nur folge, so kann ich nicht irren . . . .

Pr. Das geht zu weit, Herr Kleinwerth! — Meynen Sie denn nicht, daß ich die Bibel so gut wie Sie verstünde? . . . . Jungfer Maria, schellen Sie; keinen Augenblick werde ich mich hier länger aufhalten! — Ich bin nicht hieher gekommen, mir die Bibel erklären und meine Pflichten vorpredigen zu laßen.

P. Wie, Herr! Ich sollte Ihnen Ihre Pflichten vorgestellt haben? Davon weiß ich nichts. Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß ich nicht verstehen könnte, was Sie Mäßigung in der Gottesdienstlichkeit nennen. Bin ich darin zu weit gegangen, so bitte ich Sie um Vergebung.

Pr. Gut! Herr! — Ich habe schon vorher gesagt, daß ich mich mäßigte, wenn ich könnte; aber, dieß setzt die Bedingung voraus, daß auch Sie, in Darlegung Ihrer neuen Religions-Meinungen, sich artig und höflich betragen. P.

P. Ja, Herr Prediger! das will ich gerne thun. Was aber das angeht, was Sie neue Religion oder neue Religions-Meynungen nennen, so muß ich doch sagen, daß, seit dem ich Herrn Liebegut gehört habe, meine Begriffe in Ansehung dieser Sache sehr geändert sind; und ich werde Ihnen auf die einfältigste und bescheidenste Art erzählen, wie das seinen Zugang gehabt hat. — Sie wissen, daß ich einen guten ehrlichen Mann, als Taglöhner, in meiner Arbeit habe, der sich Thomas Neumann nennet. Es ist zum Bewundern, welch ein ordentlicher, tugendhaft und Christlich lebender Mann er ist. Und seine Frau ist die sittsamste, reinlichste und tugendhafteste Frau, die ich unter so geringen Leuten in meinem Leben gesehen habe.— Da ich nun Gelegenheit hatte, mich mit diesem Manne oft zu unterreden, und auch sein Betragen zu beobachten: so fand ich, daß er sich in allem seinem Thun sehr fromm und rechtschaffen betrug, aber auch die Bibel durch und durch innen hatte. O! — wann ich ihn reden hörte — wie schämte ich mich da über meine Unwissenheit in Ansehung des Christenthums und der Gottseligkeit, wovon er sich oft mit mir unterhielt. Dieß machte mich denn endlich auch schlüßig, selbst den Mann zu hören, wovon er immer mit so großer Hochachtung und überaus rühmlich sprach, und den er als das Werkzeug angab, wodurch er zu einer seligen Sinnes- und Lebens-Aenderung gekommen wäre; denn

ich weiß mich der Zeit noch sehr wohl zu erinnern, wo er noch eben so eitel und Gott-vergessen war, als ich und meines Gleichen.

Pr. In Wahrheit, Herr Kleinwerth, es ist eben kein schmeichelhaftes Compliment für Ihren Prediger, daß Sie zu Ihrem Taglöhner gehen, um sich von dem Unterricht in einer neuen Religion geben zu laßen.

P. Aber, warum sollte ich mich denn schämen, etwas Gutes von einem geringen und einfältigen Manne zu lernen? — Erlauben Sie mir, bei diesem Anlaß Ihnen zu sagen, daß zwar Gelehrsamkeit eine schätzbare Sache, und gar nicht zu verwerfen sey, — daß sie aber nicht allezeit, ja höchst selten, gute Menschen, oder die Menschen gut mache; ferner: daß ein Armer sehr wohl Gottes Gnade und Liebe im Herzen haben könne, ohne viel Gelehrsamkeit im Kopfe zu haben. Und sollte unser Heiland nicht so etwas meynen, wenn er sagt: „Ich preise dich, Vater Himmels und der „Erden, daß du solches den Weisen und Klugen ver„borgen, und den Unmündigen offenbaret hast."

Pr. Ei! ei! — So soll denn all unsere Zeit und Geld, die wir auf der hohen Schule verwandt haben, zu nichts dienen? Und ein jeder unwissender Schwärmer, der von sich selbst glaubt, erleuchtet zu seyn, soll uns die Schrift auslegen?!

P. Warum nehmen Sie das so übel auf? Hab ich denn wider die Gelehrsamkeit gesprochen? — Es ist

doch

doch wohl bekannt, daß Herr Liebegut ein so gelehrter Mann ist, daß man 20 Meilen rund um uns her, schwerlich seines Gleichen finden wird; und dennoch habe ich ihn sagen hören, daß demjenigen, der im Geistlichen ganz blind wäre, die menschliche Gelehrsamkeit im Geistlichen so wenig nütze, als das angezündete Licht einem Blinden. Und — nehmen Sie mir diese Erinnerung nicht übel — wenn Sie uns die Homilie über das Lesen der h. Schrift vorlesen; so sagen Sie ja selbst: „Des Menschen weltliche Weisheit „und Gelehrsamkeit ist nicht nöthig in Lesung der h. „Schrift; sondern der heil. Geist gibt allen denen, „die fleißig und demüthig darnach suchen, den wahren „Sinn des Worts ein."

Pr. Ich bin gewiß, Herr Klw., daß Sie diese Worte unrecht anführen; denn ich kann mir nicht vorstellen, daß die Verfasser der Homilien so etwas Schwärmerisches wie dieses, sollten gesagt haben.

P. Diese Worte unrecht angeführt? Verzeihen Sie, Herr Prediger; sie sind mir wahrlich noch so frisch im Andenken, als ob ich sie erst gestern gehört oder gelesen hätte. — Doch, wieder auf meine Geschichte zu kommen; so machte mich, wie schon gesagt, der gottselige Lebenswandel des Thomas Neumann, und seine Erzählungen von Liebeguts Predigten endlich schlüssig, diesen Mann auch einmal zu hören, und meine Tochter Anna fand Neigung, mich

dahin zu begleiten. — Als ich in die Kirche kam, bethete ich zum Herrn: Er möchte doch auch mich zu einem bessern Menschen machen, da er den Thomas zu einem so frommen und guten Menschen gemacht hätte! — Herr Liebegut hielt eine vortreffliche und erbauliche Predigt, und zwar aus dem Gedächtniß und Herzen, über die Worte: Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen. Matth. 6, 24.

Pr. Wie! sollte eine von meinen Predigten nicht eben so gut, als Liebeguts Predigt, Sie zu einem bessern Manne haben machen können? — Ich weiß wohl, daß solche aus dem Stegreif gehaltene (oder, wie man zu sagen pflegt, aus dem Aermel geschüttelte) Predigten dem gemeinen, unwissenden Haufen am besten gefallen: denn dergleichen Leute gaffen nur immer nach etwas Neues *). Ich brauche mich der verständlichen, wohl ausgearbeiteten Predigten, welche ich gehalten habe, seit dem ich hier bin, nicht zu schämen.

P. Dagegen hab ich nichts; aber hab' ich mich denn über Ihre Predigten aufgehalten? oder Anmerkungen über Fehler daran gemacht? Ich wollte Ihnen nur

*) Man erinnert hier nochmals, daß in England gewöhnlich die Predigten auf der Kanzel abgelesen werden, und daher wird der Vortrag aus dem Gedächtniß und Herzen hier etwas Neues genannt. — In unserm deutschen Vaterlande fängt man auch an, die Predigten abzulesen. Einem alten Manne, der ein schwaches Gedächtniß hat, hält mans billig zu gut; aber von einem Manne in seinen besten Jahren ist es in unsere Gegenden anstößig, und selten — erbaulich.

nur sagen, welche Wirkung Liebeguts Predigt auf mich gehabt habe. — In der That, ich glaubte, daß er sie vorsätzlich auf mich gemacht hätte, und fragte deßwegen hernach den Thomas, ob er ihm etwas von mir erzählt hätte? Aber er versicherte mich, daß er sich einer solchen Verwegenheit, etwas über seinen Herrn zu sagen, nie schuldig gemacht hätte, noch schuldig machen würde. Aber, setzte er hinzu, Herr Liebegut kann aus der Kenntniß seines eigenen Herzens, und des Worts Gottes einem jeden sagen, was in seinem Herzen verborgen liegt; und wenn der Herr unser Herz öffnet, daß seine Worte Eingang finden, dann kommt es uns so vor, als ob er gerade nur von uns geredet hätte.

Pr. Ei! ei! das kommt ja bald so heraus, als ob er sich mit wahrsagen abgäbe.

P. Man mag es auslegen wie man will, so viel ist und bleibt gewiß, daß mir mein Zustand, und was in meinem Herzen vorging, unter seiner Predigt klar und entdeckt wurde: ja es schien mir, als ob er mein Inneres nach außen zu gekehret hätte, indem er mir zeigte, welch ein gottloser und weltgesinnter Mann ich wäre.

Pr. Ja, ja, ich höre schon! — Diese Art Prediger halten sich durchgängig nur mit dergleichen Materien auf; und wenn denn unser einer ein wenig aus dem Wege trift, so hört man von nichts als von Hölle

und Verdammniß, und sie stellen ein jedes unschuldige Vergnügen als strafbare Ausschweifung, und eine kleine Schwachheit als das schwärzeste Laster dar.

P. Um Vergebung, mein Herr; sagen uns nicht die Bibel, unser allgemeines Gebethbuch, und die Artikel unseres Religionsbekenntnisses eben dasselbe? Und Sie wissen, daß alle unsere Geistlichen dieses, bei ihrer Ordinierung zu ihrem Amte unterschreiben müßen.

Die Fr. Kleinwerth. Gewiß, Herr Prediger, mein Mann hat einen großen Haufen Bücher, und Gebether über Artikel, Homilien und ein allgemeines Gebethbuch (wie er die Dinge alle nennt) von seinem neuen Prediger mit nach Hause gebracht; und erzählt uns dabei, daß diese Bücher die alte, ächte Religion unserer Kirche enthielten, und will uns immer daraus vorlesen. Dabei hat er noch ein Gebethbuch, welches ein alter Bischof soll gemacht haben *), und wovon er sagt, daß es mit seiner Denkungsart ganz überein käme. Er verlangt, daß wir, vor dem Schlafengehen, mit ihm niederknieen sollen, wo er uns die Gebethe vorsagen will. Aber wo können wir unter den vielen Geschäften Zeit finden, solche andächtige Gebethe zu thun?

Pr. Sie haben Recht, Frau Kleinw. — Wenn Sie nur Ihre Pflichten am Sonntag in Acht nehmen, und Sonntags Abends ein Familiengebeth verrichten,

*) Bischoff Hall's kleines Gebethbuch.

richten, und dann die Woche hindurch Abends vor Schlafengehen ein gutes, vernünftiges Gebeth für sich selbst thun — dann haben Sie genug gethan. Denn Gott der Allmächtige ist barmherzig, und wird in ihrem Berufsstande nicht mehr von Ihnen fodern.*)

Jungfer Maria. Da hören Sie, Vater! Ich hoffe, Sie werden sich hievon überzeugen, und nun nicht länger von den Homilien und Ihrer neuen Religion leiten und führen laßen.

Pr. Sie wissen, Herr Kleinw. daß ich manche Jahre auf der Universität zu Orford zubrachte. Ich habe daselbst unter dem Professor Finstermann (einem Manne von bewährter Religiösität) mein theologisches Studium mit großem Fleiß getrieben. — Zwar hörte ich oft von andern sagen, daß Herr Prof. Lichtmann und mehrere auch solche Religionsbegriffe haben und lehren, als Liebegut Ihnen beigebracht hat; allein die Meinung des Herrn Prof. Finstermann und der mehrsten berühmten Theologen in unsern Tagen ist: daß, wenn es schon unsere alten Religionsverbesserer gut gemeynt haben mögen, sie doch eben keine vorzügliche Klugheit und Einsichten besessen hätten; daß man jetzt in einer weit aufgeklärtern Zeit lebte, wo die Begriffe über die Religion viel verbessert wären; daß man zwar nicht läugnen könne, daß die Gottesdienstlichkeit unter den Leuten nicht mehr so im Flor sey wie ehemals, aber dafür

*) Es wird wohl nicht nöthig seyn, zu erinnern, daß der Leser hier nicht den blinden Pr. Eitellieb, sondern den bußfertigen, frommen Pachter hören muß.

dafür wäre auch der Aberglauben nicht mehr so stark als sonst ꝛc. — Unsere heutigen Geistlichen binden sich also nicht mehr an die dunkeln Begriffe der alten Gottesgelehrten, sondern verfertigen ihre Predigten aus sehr vortrefflichen moralischen Büchern aufgeklärter, und philosophischer Männer, und aus den Schriften heidnischer Weisen, die viel Licht hatten, und die natürliche Religion sehr wohl kannten: dadurch wird denn die Bibel erklärt, und dem Volk viel verständlicher gemacht. — Darum bitte ich Sie, Herr Kleinw., Sie wollen nicht mehr so grübelnd und überweis in Ihrer Religion seyn. Thun Sie nur Ihre Pflicht, so gut Sie können, und wann Sie Fehler begehen, so trösten Sie sich mit der Barmherzigkeit Gottes. Die Vernünftigen unter unsern Gottesgelehrten wissen sehr wohl, daß jetzt eine neue Secte besteht, deren Anhänger den Leuten von Erbsünde, Wiedergeburt, Genugthuung, zugerechneten Gerechtigkeit, und mehr dergleichen, das ich nicht alles zu nennen weiß, die Köpfe verwirren. — Sie haben gar nicht nöthig, sich mit dergleichen Dingen aufzuhalten; thun Sie nur Ihre Pflicht, und begehren nicht gerechter zu seyn als Ihre Nachbarn *). — Wenn schon Herr Liebegut sich einbildet weiser zu seyn, als wir andern alle, so rathe ich Ihnen doch nur folgendes, was die Schrift sagt, zu befolgen: „Uebe Gerechtigkeit, liebe die „Barmherzigkeit, und wandle demüthig vor deinem „Gott

*) Ich glaube nicht, daß Ein Prediger in unserm Lande diese verderbliche Sprache führen werde.

„Gott *)." — Ich bin versichert, daß Sie dann nichts zu befürchten haben. — Sie haben doch, wie ich hoffe, die Predigt, so ich über diesen Text gehalten habe, nicht vergessen; denn ich habe sie, so lange ich hier im Amte bin, alle Jahr einmal gehalten.

P. Ja, Herr, ich erinnere mich dieser Predigt noch sehr wohl. Allein, eben dieser Schriftort schlägt Wunden in mein aufgewachtes Gewissen. Denn fürs erste, erinnere ich mich der Ungerechtigkeiten, Betrügereien und Lügen, deren ich mich oft auf dem Markte im Handel schuldig gemacht habe. Eben so sehr habe ich wider die Barmherzigkeit gesündigt: denn mich selbst liebte ich; aber meinen armen Nächsten liebte ich nicht, sondern verachtete ihn, und verschloß oft mein Herz vor seiner Noth. — Und was den demüthigen Wandel vor Gott angeht, so ging wohl nie ein Mann aufgeblasener und prahlhafter auf den Märkten herum, als ich. Und was soll ich von dem demüthig seyn, vor Gott im Gebeth und Flehen um Vergebung der Sünden, sagen? Darin war ich so unwissend, als in demjenigen, was ein Student auf der Oxforder Universität lernen muß. — Indessen, was unser allgemeines Gebethbuch, die Artikel und Homilien betrifft, so sehe ich doch sehr klar und überzeugend ein,

(die

*) Nach der Engl. Uebersetzung. Luther hat diese Stelle, Micha 6, 8. (nach dem Eingange: Es ist dir gesagt, Mensch was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fodert) also übersetzt: Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott.

(die Herren Gegner mögen auch jetzt noch so weise und aufgeklärt seyn, und darüber sagen, was sie wollen) daß diese Bücher von ehrwürdigen Männern gemacht worden sind, welche die heil. Schrift auf eine bewundernswürdige Art verstanden haben. Denn sie erklären uns nicht allein, daß der Mensch von Natur ein böses Herz habe, todt in Sünden und höchst elend sey; sondern sie zeigen uns auch an, wie wir arme Sünder von diesem allem durch Jesum Christum, unsern einzigen Heiland erlößt werden können. — Dieß alles ist auch in einem Büchlein — der gute alte Weg genannt — das mir Herr Liebegut gegeben — sehr schön und bündig vorgestellt. In diesem Buche hab ich meine Gestalt in Wahrheit so gesehen, wie sie in in unserm 9ten Artikel über den Fall des Menschen dargestellt wird, wo es heißt: „Ein jeder „Mensch ist seiner Natur nach geneigt Böses zu thun: „und kann daher nicht anders als Gottes Ungnade und „die Verdammniß verdienen."

Pr. Aber, Herr, wenn wir denn auch in unserm gegenwärtigen Zustande nicht so gut sind, als wir seyn sollen, so können wir uns ja besser machen, wenn wir nur wollen.

P. Wie, Herr, besser machen? Aber die heilige Schrift sagt: „Die Menschen lieben von Natur die „Finsterniß mehr, denn das Licht, weil ihre Werke „böse sind." Und ein böser Mensch will und kann nicht das Gute wählen, es sey denn, daß Gott sein Herz verändere, und Gnade dazu schenke. — Ich laße die heutige Gelehrsamkeit auf ihrem Werth oder

Un-

Unwerth beruhen; aber die alten Gelehrten, welche unsere Kirchenbücher verfasset haben, sagen — und, meiner Einsicht und Menschenkenntniß nach, mit Recht: „Der Zustand des Menschen nach dem Fall „ist so beschaffen, daß er sich durch sein natürliches „Vermögen und sein Gutes thun nicht umkehren, „noch zubereiten kann, den Glauben und die Gnade „Gottes zu empfangen; auch haben wir kein Vermö„gen ein solches Gutes zu thun, das Gott angenehm „und wohlgefällig wäre, es sey denn, daß uns Gott „durch seine Gnade in Christo zubereite, und uns einen „guten Willen gebe." — Und obschon ich bekennen muß, daß ich nicht die Achtsamkeit für das Gebeth gehabt habe, als wohl meine Pflicht gewesen wäre, so erinnere ich mich doch noch recht wohl, wie Sie, wann Sie uns in der Kirche die Gebethe vorlasen, oft betheten: „Allmächtiger Gott! Du siehest, daß „wir in uns selbst keine Kraft haben uns zu helfen, „und daß wir durch die Schwäche unserer menschli„chen Natur ohne dich, nichts Gutes thun können; „und daß der Mensch, wegen seiner Gebrechlichkeit „nichts anders als fallen und sündigen kann."

Pr. Ja, wenn Sie diese Worte alle in einem so genanen Sinn nehmen wollen; so machen Sie den Menschen zu einer bloßen Maschine, und dann ist alles eins was wir thun; dennoch bin ich gewiß, daß etwas Verdienstliches in unserm Gutes thun ist.

P. Ach, lieber Herr! wie könnte in dem armen Dienste, den wir Gott leisten, etwas Verdienstliches seyn? — Ich kann nicht anders, als mit unserm alten

Kirchen=

Kirchenverbesserer (in dem Artikel von der Rechtferti-
gung) glauben: „daß wir nicht anders, als allein
„durch das Verdienst unseres Herrn und Heilandes
„Jesu Christi, und durch den Glauben an Ihn — kei-
„nesweges aber durch unser Thun und Verdienst —
„vor Gott gerecht werden können." Deswegen ist
auch die Lehre: daß wir allein durch den Glauben
an Christo gerechtfertiget werden, eine so heilsame
und tröstliche Lehre. — Und dann sagen Sie uns auch
in der Homilie über die Rechtfertigung des Sünders
durch Christum: „Alle Menschen sind vor Gott Sün-
„der und Uebertreter seiner Gesetze; deßwegen kann
„kein Mensch durch sein eigen Thun, Werk und Tha-
„ten, sie mögen noch so gut seyn, vor Gott gerecht
„werden: darum wird auch so zu sagen, ein jeder
„Mensch gezwungen, eine andere Gerechtigkeit oder
„Rechtfertigung zu suchen; denn die Rechtfertigung
„kommt allein aus Gottes Erbarmen; und so ist nun
„Christus der Gerechtmacher aller derer die ihn in
„Wahrheit durch den Glauben annehmen; denn, er
„bezahlte das Lösegeld für sie durch seinen Tod, und
„erfüllete das Gesetz für sie." Und hier können wir
denn mit gutem Gewissen sagen: O Gott! du siehest
daß wir kein Vertrauen setzen in einig Ding, das wir
thun. Und als ich vor einiger Zeit in Liebegut's
Kirche zum h. Abendmahl ging, baten wir: daß Gott
uns nicht nach unserm Verdienst ansehen, sondern uns
in Christo alle unsere Vergehungen vergeben wolle.
Und . . . . .

Pr. (ihn unterbrechend) Herr! halten Sie ein
wenig

wenig ein. Ehe Sie uns weiter von Ihren Gebethen erzählen, muß ich Ihnen sagen, daß Herr Liebegut in eine kirchliche Strafe verfallen ist, weil er einem meiner Gemeinsglieder das Abendmahl gereicht hat; und . . . .

P. (fällt ihm ins Wort) Aber, da der alte Schullehrer Gutgenug, Herrn Liebeguts Kirche verließ, und bei Ihnen zum Abendmahl ging — war das nicht eben so strafwürdig? — Ich bin aber gewiß, daß es Herr Liebegut Ihnen schon längst vergeben hat; und so hoffe ich, Sie werden ihm auch vergeben.

Jungfer Maria. Herr Prediger! mein Vater spricht immer so enthusiastisch von Eingebungen des Geistes, und sagt, daß eigentlich die rechten Bischöfe und Geistlichen vom heil. Geiste sollen getrieben werden, wann sie das Wort Gottes recht predigen wollten. — Und doch hab ich Sie fort und fort dawider als Schwärmerei predigen hören.

P. Es stünde dir viel besser an, Maria, daß Du nicht so naseweis gegen deinen Vater sprächest. Als ich vormals noch in den sinnlichen Vergnügungen mit euch herumschwärmte, da betrugst Du dich nicht so unehrbietig gegen mich. (zum Prediger) Aber Sie, Herr, wissen es, wie oft wir aus unserm Gebethbuche um den H. Geist bitten, nämlich: „daß uns Gott „den h. Geist geben, und daß er unsere Herzen durch „Mittheilung des h. Geistes reinigen wolle." — Für seine Majestät, den König, bitten wir: „daß er ihn „erfüllen möchte mit der Gnade des h. Geistes." Und für die Bischöfe und Geistlichen bitten wir eben-

falls

falls: „daß sie der heilsamen Gnade des h. Geistes „möchten theilhaftig werden." Um die Weihnachtszeit bitten wir: „daß wir durch die Gnade und täg„liche Erneuerung des h. Geistes möchten wiedergeboren, und zu Kindern Gottes gemacht werden." Und in einem andern Artikel: „daß uns Gott den h. „Geist senden, und damit trösten wolle."

P. Nun, Herr Kleinw., wann Sie denn endlich einmal mit Ihrer Predigt fertig sind, so wird es auch wohl Zeit seyn, daß ich Ihnen auch einmal predige. — Ich habe schon angemerkt, daß unsere Religionsverbesserer gute Menschen, aber deßwegen doch nicht überweis und unfehlbar gewesen sind; Sie haben sich an manchen Orten unvorsichtig ausgedrückt; deßwegen haben auch die berühmtesten Gottesgelehrten unserer Zeit (und, ich bin versichert, die mehresten unserer Bischöfe und Geistlichen, und eine Menge anderer Personen von hohem Range) sich sehr viel Mühe gegeben, den Worten der alten Kirchenverbesserer eine bessere und verständlichere Erklärung zu geben. — Zwar muß ich selbst bekennen, daß sie die Sache bis dahin noch nicht ganz ins Reine gebracht haben: doch kommen die meisten darin überein, daß unsere Verbesserer einen zwiefachen Sinn in ihre Worte gelegt haben, damit den Gelehrten auf zweierlei Weg Anlaß gegeben würde, desto gründlicher die Wahrheit zu erforschen. Andere aber glauben, daß sie nur Eine Meynung gehabt hätten, und die ist, wohl zu verstehen, gerade das Gegentheil von dem was sie sagen. Diejenigen, welche für die zwiefache Meinung sind,

halten

halten dafür, daß man zwar Freiheit hätte, die Sache nach dem Wortverstande zu nehmen; aber auch andern die Freiheit laßen müßte, die Worte in einem andern oder entgegengesetzten Sinne zu nehmen. Und wenn dieß schon in den Augen der Ungelehrten ein Widerspruch und Unverstand scheinen könnte, so haben doch Theologen darüber manche schöne und gelehrte Werke geschrieben. Und obschon dieser Satz, (daß unsere alten Kirchenverbesserer das Eine sagen und das Andere meynen) den neuen Predigern, wovon auch Sie ein Anhänger sind, vielen Spielraum gibt, ihre fanatische Grillen anzubringen, und manche scheinbare Dinge zu sagen: so muß ich Ihnen doch bekennen, daß auch ich diesem Satze beipflichte, und, wenn Sie wollen, so erkläre ich mich noch näher darüber.

P. O, Herr Prediger! Sie machen, daß mir schwindelich wird, und ich weiß nicht, ob ich auf dem Kopf oder auf den Füßen stehe, über den Dingen, die ich da höre!

Pr. Sagen Sie das nur nicht! Denn ich versichere Sie, daß wir aufrichtig sind; und wir können Ihnen durch die Logik oder Vernunftlehre, die manche von uns auf der Universität zu Oxford oder Cambridge gehört haben, beweisen, daß es sich also verhalte. Denn, wann wir in unsern Artikeln und im Gebethbuch von Erb- oder angeborner Sünde lesen, so ist darunter zu verstehen, daß ein jeder zwar seine Fehler habe; daß aber auch ein jeder, wenn er nur will, sich in einen bessern und gerechtern Zustand versetzen

könne.

könne. — Durch den Satz des Widerspruchs, oder, wie man es nennt: durch die Regel des Gegensatzes, haben die Gelehrten dieses zur Gewißheit gebracht. Und nach dieser Regel (welche zu begreifen Sie, wie ich vermuthe, nicht Gelehrsamkeit genug haben) erklären sie die Meinung der Kirchenverbesserer so: daß der Mensch noch einen großen Theil guter Eigenschaften in sich besitze; und, wenn er nur seinem Gewissen folgte und seine Vernunft gebrauchte, so könnte er diesem Guten das Uebergewicht geben und sich wieder besser machen. —

P. Ich laße den Gelehrten ihren Satz des Widerspruchs: aber ich bin gewiß, daß der Mensch mit seinem abgestumpften Gewissen und seiner eigenliebischen Vernunft nie etwas Gutes thun kann, das Gott gefalle.

Pr. Sie sollten mich doch nicht unterbrechen, bis ich das, was ich sagen wollte, geendigt hätte, — Ich muß Sie auch wieder an dasjenige erinnern, was Sie von der Nothwendigkeit einer besondern Gnade sagten, weil wir keine Kraft noch Vermögen besäßen, uns selbst zu helfen; und daß wir — an uns selbst überlaßen — nicht anders könnten als fallen; kurz: „daß wir kein Vermögen hätten, einiges Gute „zu thun, das Gott angenehm und wohlgefällig wäre, „es seydenn, daß uns die göttliche Gnade in Christo Jesu „zubereitete, und uns dazu tüchtig machte." — Da Sie aber nun die Logik oder Vernunftlehre nicht verstehen: so kann es nicht erwartet werden, daß Sie begreifen sollten, wie alle diese Ausdrücke durch die

Regel

Regel des Gegensatzes, oder den Satz des Widerspruchs zu verstehen seyen: denn ihre eigentliche Bedeutung nach dieser Regel, ist diese: Wenn auch der Mensch gefallen wäre, so ist doch noch ein Theil Kraft und Vermögen in uns; und es wird weiter nichts erfodert, als daß nur Gott unsere Bemühungen unterstütze; und so können wir durch gute Endschlüsse und gut angewandte Bemühungen die Gunst des Allmächtigen erlangen.

P. So, Herr! Wenn ich denn zu Samuel sage, daß er mir das schwarze Pferd aus dem Stalle holen soll; so muß er es so verstehen, daß er mir den Schimmel herführe! Wahrlich, diese neue Gelehrsamkeit setzt mich in Erstaunen!

Die Frau Pachterinn. (zu ihrer Tochter) Anna, meine Tochter, reiche diesen Teller dem Herrn Prediger dar. (zu dem Prediger) Herr, Sie werden doch vermuthlich zu Ihrer letzten Tasse Thee noch ein wenig essen. (Die Jungfer Anna nimmt den Teller von ihrer Mutter, geht damit in die Küche, und kommt ohne Teller wieder herein; worauf die Mutter zu ihr sagt) — Wie, Anna! was hast du mit dem Teller gemacht?

Anna. So, wie Sie, liebe Mutter, mir befohlen haben.

Pachterinn. Aber, ich sagte dir ja, daß du ihn dem Herrn Prediger darreichen solltest.

Anna. Ja, Mutter, das ist wahr; aber die neue Regel des Gegensatzes machte mich glauben, daß der

eigentliche Sinn ihres Befehls sey, ich solle ihn in die Küche tragen.

Pr. So muß Sie das nicht nehmen, Jungfer Anna! Diese Regel des Gegensatzes müßen wir nur aufs Geistliche, nicht aber aufs Natürliche anwenden. Nach diesem Princip steht es unsern Theologen frei, noch ferner zu beweisen, daß die Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben, nicht anders als durch Glauben und gute Werken müßen verstanden werden. Und endlich, Herr Kleinwerth, müßen Sie sich nicht so weise dünken, sondern den Ausspruch in solchen Sachen Ihren Geistlichen überlaßen, und dann ihren Lehren Glauben beimessen; denn, es wäre doch sonderbar, wenn Sie das verstehen sollten, worüber sich schon so manche unserer beßten Gelehrten die Köpfe zerbrochen haben.

P. Wenn ich also die obige Erklärung von der Rechtfertigung allein durch den Glauben annähme, und sagte dann: Ich will am nächsten Mittwochen allein nach dem Mapeltoner Markt gehen; so verstünden Sie aus diesen Worten — daß ich meine Frau mit dahin nehmen wolle. Nicht wahr? so ist ja die Meynung nach dieser neuen Logik, für die ich meinen gesunden Menschenverstand vertauschen soll!

Pr. Ich bedaure Sie, Herr Kleinwerth, daß, da Sie selbst von der Sache nichts verstehen, Sie ihren Verstand nicht den Lehren unserer Universitätsgelehrten unterwerfen wollen; und ich fürchte sehr, Sie werden nie von Ihren Vorurtheilen und falschen Begriffen wieder zurecht gebracht werden. Und, da

Sie

Sie auch noch glauben, daß der h. Geist fühlbar in den Gläubigen wirke, und daß aller Trost, Ruhe und Befriedigung durch ihn den Menschen mitgetheilt werden müße *), und dieß alles aus der Bibel und den Homilien beweisen wollen; so ist Ihnen nicht mehr zu rathen noch zu helfen. — Ich will hierauf nur noch kürzlich erwiedern: daß keine Wirkungen des h. Geistes im Menschen Statt finden; und wenn noch so etwas seyn sollte, so sind das — nach dem Ausdruck der Gelehrten — unwahrnehmliche und verborgene Gefühle.

P. Ach Herr, wo bin ich! Unwahrnehmliche und verborgene Gefühle! (Er wendet sich zu seiner Frau.) Wie, meine Theure! Als unser Sohn Heinrich so ausgelaßen, ungehorsam und wild war, und auf die See ging, da weinten und seufzten wir Tag und Nacht; gewiß war das doch kein unwahrnehmlicher oder unempfindlicher Schmerz! (Er wendet sich wieder zum Prediger.) Wenn wir herzliche Reue und Leidwesen über unsere Sünden haben, so, daß wir uns aufrichtig und mit Bekümmerniß darüber kränken: sollte das wohl eine unwahrnehmliche Reue seyn? Und wann wir Gott unsere Bedürfnisse im Gebeth darlegen, sollten wir diese Bedürfnisse nicht empfinden? Sollten wir nur eine unwahrnehmliche Liebe zu Gott; einen unwahrnehmlichen Glauben an Christum haben? — Gewiß, ich begehre etwas mehr, als eine unempfindliche, maschinenmäßige Gottesverehrung für mein Herz;

*) Und dieß ist der rechte evangelische Glaube. Selig ist derjenige, bei welchem er sich lebendig befindet!

mit einem andächtigen Enthusiasmus begeistert! — Nächstens sollen Sie einmal mit uns beten.

P. Nein, Herr, das ist Ihre Sache — und ich bitte Sie, jetzt, ehe Sie uns verlaßen, ein Gebeth mit uns zu thun.

Pr. Ich bin nun schon 19 Jahr Prediger in dieser Gemeine, und noch nie ist so etwas von mir gefodert worden. — Nein, Herr, solche Unhöflichkeit zwinget mich, so gleich Ihr Haus zu verlaßen. — Frau Kleinwerth, ich wünsche Ihnen gute Nacht! — Mademoiselle, ich bin Ihr unterthäniger Diener. —

(Und hiemit geht er eilig zum Hause hinaus, setzt sich zu Pferde und reitet weg.)